

rung oder Aufhebung der Fähigkeit zum Lesen besteht. Der Betroffene erholt sich nach kurzer Pause, fällt aber bei jedem neuen Leseversuch in den vorigen Zustand zurück. Diese Erscheinung stellt P. in weitgehende Analogie mit dem sogenannten intermittierenden Hinken der Menschen und Pferde. Der Analogie der Symptombilder entspricht die Übereinstimmung des anatomischen Vorganges: dort wie hier handelt es sich um Erkrankung der Gefäße, welche in einem Fall schwerere Hirnaffektionen, im anderen völlige Obliteration der Beinarterie zur Folge hat.

LIEPMANN.

FERRERO. **La crudeltà e la pietà nella femmina e nella donna.** *Arch. di Psichiatr.* XII. f. 5 u. 6. (1891.) S. 393—434.

Im I. Abschnitt seiner Abhandlung belegt Verfasser mit einer großen Reihe mehr oder weniger bekannter Beispiele den Satz, daß das weibliche Geschlecht bei den Tieren und bei den wilden und antiken Nationen mehr grausam als mitleidig ist. Aus alten und neuen Geschichten erfährt man, welche aufregende Rolle Weiber in Kriegen und Revolutionen spielen, mit welcher Roheit und raffinierten Grausamkeit sie die gefallenen Feinde verhöhnen und verstümmeln, wenn sie in Gemeinschaft handeln. Nicht weniger grausam und gefährlicher als bei Männern ist der plötzliche Ausbruch der Privatrache bei Weibern, wenn sie die Macht dazu besitzen, sobald ihre Eitelkeit oder Ehre verletzt wird. Als Beispiele dienen ELISABETH von England und von Rußland. Indes wird der zum Sprichwort gewordene Ausspruch: „Das Weib verzeiht niemals“ durch Mitteilung von Racheakten romanhafter Art bezeugt, die nach 10 Jahre lang verhaltenem Ingrimm von Weibern mit ausgesuchter Bosheit und List ausgeführt wurden. Das Hemmungsvermögen des weiblichen Hirnes ist eben geringer als das des männlichen. — Der Neid, daß eine schöner, talentvoller oder reicher ist als die andere, macht sich schon in Mädchenschulen bemerkbar und veranlaßt Intriguen und Verfolgungen. — Auch ohne persönlich gereizt zu sein, ist das Vergnügen an aufregenden, blutigen Schauspielen bei dem weiblichen Geschlecht lebhafter als bei dem der Männer. (Beweis: die römischen Damen bei den Gladiatorenspielen, die Spanierinnen bei den Stierkämpfen.) — Der hervorragende Charakterzug der Frauen ist, den Feind nicht bloß zu vernichten, sondern ihn zu martern, während der Mann ihn mit einem Schlage tötet. Jede Frau, auch die frömmste, trägt einen Fonds von Grausamkeit in sich, der bei Gelegenheit, wenn auch nur auf Momente, zum Vorschein kommt. Der Grund dafür ist die Schwäche des Weibes; List und Grausamkeit ist die defensive und offensive Reaktionsform gegen die Hindernisse im Leben, die in krankhaften Wesen bisweilen zur Monstruosität ausartet. — Auch andere schwache Wesen, Kinder, Greise, Idioten sind grausam. — Dazu kommt bei der Frau auch die geringere Empfindlichkeit für Schmerz, wodurch die Bilder und Vorstellungen vom Schmerz anderer im Frauenhirn weniger lebhaft sind, als in dem des Mannes. —

II. Im vollen Widerspruche mit dem Vorhergehenden stehen die Thatsachen, die das Mitgefühl (pietà) des Weibes bezeugen. Zahlreiche

Beispiele aus der Tierwelt sprechen für die gröfsere Sanftmut des weiblichen Geschlechtes (bei BREHM, MEUNIER, ROMANES u. a. m.), weshalb auch die Tierbändiger meistens an Individuen des letzteren ihre Vorstellungen geben. Das Weib der sogen. Wilden ist enthaltsamer, nimmt weder an den Trinkgelagen noch an den Mahlzeiten von Menschenfleisch teil, schützt oft die Fremden vor den Mordanschlägen der Männer, stiftet Frieden, heilt die Wunden und bestattet die Toten. — Die Mutterliebe, die Fürsorge für die Kinder und damit für die Erhaltung der Rasse, ist eine aus der Natur des weiblichen Organismus entspringende Eigenschaft, die sogar bei den niedersten Tierklassen sich geltend macht, bei den Völkerschaften auf niederer Kulturstufe zum Matriarchat geführt und bei denen höherer Gesittung, namentlich mit dem Aufgang des Christentums, die schönsten Früchte der Selbstverleugnung und Aufopferung für den Nebenmenschen in den Werken der Barmherzigkeit gezeitigt hat. Es ist beachtenswert, dafs die Stiftungen und Orden der letzteren zumeist von Witwen und Frauen herrühren. —

III. Fragt man nun, ob das Weib grausam oder barmherzig ist, so lautet die Antwort, das Weib ist beides zugleich und zwar aus einem und demselben Grunde, aus Schwäche. Diese beruht auf der geringeren Entwicklung der Muskelkraft und der geistigen Energie, als es beim Manne der Fall ist. — Da die Schwäche der Grund zu leichter impulsiver Erregbarkeit ist, so befindet sich das betr. Individuum in einem beständig schwankenden Zustande zwischen Extremen. Das mitleidigste Weib kann grausam werden und an der Demütigung seiner Nebenbuhlerin sich weiden, sobald seine Gatten- und Mutterliebe ins Spiel kommt. — Ein Fortschritt in der Entwicklung des Weibes zur Milde kann darin gesucht werden, dafs selbst unter den Wilden die mit Verlust der Muskelkraft verbundene Entwöhnung von harter und kriegerischer Arbeit um sich greift, dafs Mutter- und Familienliebe mehr gepflegt, endlich auch, dafs eine gewisse Zuchtwahl geübt wird, infolge deren die schlimmen Elemente der Gesellschaft ausgeschieden werden. — Der Widerspruch von Grausamkeit und Milde findet übrigens auf dem Gebiete der Psychologie, namentlich auf seiten des Gemütes, Analoga und ist mehr Regel als Ausnahme.

FRAENKEL (Dessau).